

Ethik in Politik, Wirtschaft und Kirche

Autor(en): **Müller, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **72 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurt Müller

Ethik in Politik, Wirtschaft und Kirche*

Ethische Forderungen an die Haltung und das Verhalten von Menschen sind seit einiger Zeit wieder vermehrt Gegenstand öffentlicher Diskussionen – nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Wirtschaft und in der Politik. *Arthur Rich* hat vor nicht allzu langer Zeit seinen zweiten Band der «*Wirtschaftsethik*» erscheinen¹ lassen. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat das Scheitern der Planwirtschaft in Ostdeutschland zum Anlass für eine Denkschrift «*Gemeinnutz und Eigennutz*»² genommen, die sich grundsätzlich mit der sozialen Marktwirtschaft auseinandersetzt. Die neuen Bestrebungen für eine Trennung von Kirche und Staat werfen die Frage auf, ob sich hier zwei Welten unversöhnlich gegenüberstehen und ob christliche und ethische Grundsätze mit den Gesetzen der Macht und des Marktes unvereinbar seien.

Nicht selten herrscht eine gegenseitige Irritation. Religiöse, kirchliche Kreise halten «Christentum» und «Kapitalismus» mit seinem Gewinnstreben und seinem rücksichtslosen Konkurrenzkampf, halten im Grunde genommen «Wirtschaft» und «Ethik» für unvereinbar; das politische Leben sei zu sehr dem Egoismus der einzelnen und der Parteien und den Interessen der einzelnen Schichten und Nationen ausgeliefert, um christlichen Grundsätzen genügen zu können. Politiker und Wirtschaftsführer hingegen sind vielfach irritiert darüber, dass kirchliche Kreise aus einem «prophetischen» Übereifer heraus politische Stellungnahmen abgeben, die mehr den persönlichen politischen Dogmatismus als eine fundierte christliche Theologie widerspiegeln. Nicht selten werden auch Probleme nur punktuell angegangen und nicht im Zusammenhang gesehen, etwa bei manchen sozialen und ökologischen Forderungen werden die Auswirkungen auf die Arbeitsplätze vernachlässigt, oder es werden nur die Sorgen der Randgruppen beachtet und jene der Bevölkerungsmehrheit vernachlässigt wie bei der Ausländer- und Asylantenproblematik.

Aus dieser gegenseitigen Irritation gilt es herauszukommen, was Unvoreingenommenheit und guten Willen auf beiden Seiten voraussetzt. Dabei gilt es zwei grundsätzliche Voraussetzungen zu beachten. Einmal behandelt der christliche Auftrag in erster Linie zwar das Verhältnis zwischen Gott dem Schöpfer und dem Menschen als seinem Geschöpf; aber er erstreckt sich auch auf das Verhalten des Christen in dieser Welt und damit auf die Ordnung des irdischen Lebens. Christliche Religion kann also nicht nur Privatsache sein. Andererseits gilt es vom Zerrbild wegzukommen, dass Unternehmer und Politiker nur egoistische, macht- und gewinnsüchtige Men-

schen seien, die das «Böse» an sich verkörpern. Wenn ein Unternehmer einige Leute entlässt, um den Konkurs für das ganze Unternehmen zu vermeiden, so mag er dadurch in christlicher Sicht zwar schmutzige Hände bekommen haben; aber er hat dennoch richtig, auch ethisch richtig gehandelt. Das Verantwortungsbewusstsein der Unternehmer gegenüber der Belegschaft ist in unsern Breitengraden oft viel grösser, als sich dies fundamentalistische christliche Kritiker vorstellen können; Wirtschaftsführer können sich nicht allein auf die Reinheit der Gesinnungsethik beschränken.

Zusammenhänge zwischen Ethik und Marktwirtschaft

Wilhelm Röpke, der liberale Wirtschaftstheoretiker, hat in seinem bereits 1958 erschienenen Buche «*Jenseits von Angebot und Nachfrage*» auf die Zusammenhänge zwischen Ethik und Marktwirtschaft deutlich aufmerksam gemacht: «*Das Wirtschaftsleben spielt sich selbstverständlich nicht in einem moralischen Vakuum ab. Es ist vielmehr dauernd in Gefahr, die ethische Mittellage zu verlieren, wenn es nicht von starken moralischen Stützen getragen wird, die eben vorhanden sein und unablässig gegen Fäulnis imprägniert werden müssen . . . Selbstdisziplin, Gerechtigkeitssinn, Ehrlichkeit, Fairness, Ritterlichkeit, Masshalten, Gemeinsinn, Achtung vor der Menschenwürde des andern, feste sittliche Normen – das alles sind Dinge, die die Menschen bereits mitbringen müssen, wenn sie auf den Markt gehen und sich im Wettbewerb miteinander messen.*» Dass die Aufrechterhaltung dieser Grundsätze in den wirtschaftlichen Sachzwängen und unter der Fuchtel eines harten Wettbewerbs nicht immer einfach und eine ständige Herausforderung ist, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Moralische Anforderungen an den einzelnen können für die Verwirklichung der Gerechtigkeit und für eine «Vermenschlichung» der Wirtschaft allerdings allein nicht genügen, so wichtig sie sind. Es braucht daneben gesellschaftliche und staatliche Rahmenbedingungen (Verträge, Gesamtarbeitsverträge, Verordnungen, Gesetze), die den sozialen Ausgleich im Sinne der Solidarität und die Gerechtigkeit (auch im Wettbewerb) garantieren.

Kommt man vom Grundsätzlichen in die konkreten Details, wo bekanntlich der Teufel steckt, so herrscht zwischen manchen Vertretern der Kirche und den «Praktikern» oft ein tiefes Misstrauen: manche Christen hegen dauernd den Verdacht, dass die «Sachzwänge» von den Politikern und Unternehmern als Ausrede benützt werden, um sich vor dem redlichen Bemühen um die Verwirklichung ethischer Grundsätze zu drücken; auf der Gegenseite wird oft der Vorwurf erhoben, dass die Kriterien des «Sachgerechten» und des «Menschengerechten», wie sie Arthur Rich als grundlegend für eine irdische Wirtschaftsordnung bezeichnet, bei Sozialethikern

kaum Beachtung finden. Beiden Gefahren gilt es zu entgehen. Es geht auch hier um eine Spannung zwischen dem Sollen und dem Sein, um das richtige Mass zwischen verschiedenen Ansprüchen.

Die Gleichung: «je sozialer, desto ethischer» kann zum Beispiel in dieser absoluten Form nicht gelten. Nicht nur weil Sozialleistungen (des Staates und der Betriebe) immer auch Umverteilungen sind und sich damit die Frage nach der Gerechtigkeit dieser Umverteilungen stellt. Ein Übermass an Sozialleistungen kann auch in einen Verlust an Konkurrenzfähigkeit umschlagen, kann die Rationalität des wirtschaftlichen Tuns beeinträchtigen (wie zum Beispiel in den kommunistischen Ländern Osteuropas) und damit die Gesamtleistung für das Gemeinwohl schmälern.

Fundamentalistische Gewissheit als Versuchung

Die wichtige Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen Realität kann auch nicht mit dem Hinweis auf das «*Reich Gottes*», das zwar nicht von dieser Welt ist, von dem aber doch möglichst viel in dieser Welt vorweggenommen werden sollte, obsolet werden. An dieser Nahtstelle liegt vielfach der kritische Punkt, der manchen christlichen Ethikern ein Verständnis der Sorgen der irdischen Macher enorm erschwert.

Selbst ein so nüchterner Sozialethiker wie Arthur Rich schreibt von der Verpflichtung, das Erreichbare in Richtung Reich Gottes «*bis zu den äussersten Möglichkeiten*» auszuschöpfen. Dies birgt eine ständige Herausforderung und Hoffnung, aber auch die permanente Versuchung in sich, gewissermassen kirchliche «*Offenbarungs-Politik*» zu betreiben, die persönlichen Standpunkte in Politik und Wirtschaft mit einem Strahl biblisch-göttlicher Einsicht verklären zu lassen als Vorgabe auf das «Reich Gottes» hin. Von hier kommt wohl auch die Versuchung, im Bereich des Irdischen, des Vorläufigen dann «christliche» Einsichten mit einer Ausschliesslichkeitsmarke zu versehen und die Gesetze der Toleranz und der Fairness zu verletzen. Geht das Bewusstsein, dass sich ethisches Handeln auch von einzelnen Christen und von Kirchen in der Vorläufigkeit menschlicher Ordnung abspielt, nur teilweise verloren, so stellt sich die Gefahr eines «*prophetischen Fundamentalismus*» mit seiner Tendenz zur Intoleranz, ja schliesslich zu einer totalitären Haltung ein.

Ethische Grundsätze sind ein Wesenselement einer freien, menschlichen Gesellschaft. Ethisches Verhalten ist eine Voraussetzung für das Funktionieren eines liberalen Rechtsstaates, einer sozialen Marktwirtschaft und einer Kirche ohne Ausschliesslichkeitsanspruch. Es setzt eine grundsätzliche persönliche Bereitschaft zu einer Respektierung und Anerkennung der Würde auch der andern Menschen, ihrer Freiheit und ihres Anspruchs auf

ein menschliches Leben in einer erträglichen Umwelt, es setzt den Willen zur Verwirklichung von Gerechtigkeit und fairer Konkurrenzformen bei politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wettbewerben voraus. Es verlangt die Bereitschaft zur Selbstkritik, um eigenen Machtmissbrauch, eigene Neigungen zur Überheblichkeit, Selbstgerechtigkeit und Eigensucht zu überwinden.

Legen die Gesetze und Vorschriften in einem liberalen Rechtsstaat gewissermassen die «äussern» Grenzen der Freiheit gegenüber ihrem Missbrauch fest, so die ethischen Grundsätze die «innere» Grenze. Beide sind nötig. Und in diesem Sinne kann der Staat auch nicht wertneutral sein und sich nicht um sein wirtschaftliches, gesellschaftliches und kirchliches Umfeld kümmern. Er legt zwar mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit den Entscheid über den Sinn des Daseins, über die transzendentalen Dinge in das Gewissen und die Seele des einzelnen oder der religiösen Gemeinschaft, der er angehört. Aber er geht vom Bild einer für sich selbst und für die andern verantwortlichen Staatsbürgerin oder eines Staatsbürgers aus, und deshalb kann ihm das Schicksal jener gesellschaftlichen Kräfte nicht gleichgültig sein, die diesen Geist der Verantwortung mittragen – eine Nebenbemerkung zum Problem Trennung von Kirche und Staat.

Marktidee als Ausdruck freiheitlicher Macht- und Machbarkeitskepsis

Die ethischen Grundsätze dürfen aber nicht zu moralistischen Fesseln der Freiheit werden, gewissermassen vom Schmieröl zum Sand im Getriebe. Und zudem ist die Freiheit unteilbar. Die enge Verflechtung zwischen politischer, wirtschaftlicher und religiöser Freiheit ist beim Debakel der kommunistischen Regimes in Osteuropa erneut deutlich geworden. Auch die kürzlich erschienene Denkschrift der Evangelischen Kirchen in Deutschland weist auf den Zusammenhang zwischen demokratischer Staatsform und sozialer Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung hin. Diese Würdigung der marktwirtschaftlichen Ordnung als Gewaltenteilung ist erstaunlich, wenn man an die tiefe Skepsis denkt, die in manchen kirchlichen Kreisen gegenüber der «Macht der Wirtschaft» herrschte und immer noch herrscht. Übrigens ist Arthur Rich in der sozialetischen Anerkennung der sozialen Marktwirtschaft in seinem zweibändigen Werk vorangegangen.

Die Moderne war gekennzeichnet von einem unbändigen Zukunftsglauben und damit im Zusammenhang von einem Machbarkeitsglauben, ja Machbarkeitswahn. Die Erfolge von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft haben ihm Nahrung gegeben, aber auch seine menschlichen und ökologischen Grenzen aufgezeigt. Es gibt auch Sozialetiker, die sich vom Mach-

barkeits-Übereifer anstecken liessen und am liebsten ethisches Verhalten staatlich oder kirchlich verordnen würden.

Das Wesen der Ethik aber ist, dass sie aus dem Innern des Menschen kommen muss, dass sie ein Willensentscheid des Menschen ist. Und dies lässt auch Raum für das zutiefst christliche, aber oft vergessene *Vertrauen in Gott* und seine fürsorgliche Hand über der Schöpfung.

¹ Arthur Rich: Wirtschaftsethik II, Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialetischer Sicht, Verlag Gerd Mohn, Gütersloh 1990. – ² Gemeinwohl und Eigen-
nutz, Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft. Eine Denkschrift der
Evangelischen Kirche in Deutschland, Verlag Gerd Mohn, Gütersloh 1991.

* Dieser Text entspricht dem Einführungsreferat, das an einer Arbeitstagung der
Freisinnig-Demokratischen Partei des Kantons Zürich zum Thema «Ethik in der Politik,
Wirtschaft und Kirche» am 18. Januar 1992 in Regensdorf gehalten worden ist.

Auch die folgenden Texte von Hermann Lübke, Peter Ruch und Andreas Iten basieren
auf Referaten dieser Veranstaltung.

